

Artikel aus der Zeit:

Kirchenferne: Was Ihr glaubt, ist unglaublich

Die Journalistin Valerie Schönian begleitete ein Jahr lang den Priester Franziskus von Boeselager und fand dabei zum Glauben. In einem Zeit Artikel (Nr. 32/2018) schrieb sie über ihre Erfahrungen und den Umgang mit Ungläubigen. Hier eine gekürzte Fassung des Artikels.

Ich werde oft gefragt, was Christen ändern müssten, damit etwas bei Kirchenfernen ankommt. Ich möchte hier versuchen, Antwort zu geben.

1. Atmosphäre schaffen

Die tollsten Worte bringen nichts, wenn niemand sie verstehen will. Sie müssen eine Atmosphäre schaffen, in der Ihnen zugehört wird. Dafür ist zuerst der andere an der Reihe, lassen Sie ihn reden.

Gott ist Ihr Kompass? Okay. Aber probieren Sie zu verstehen, wie Menschen ohne diesen Kompass leben und sich trotzdem nicht verlaufen. Denn das funktioniert. Ob mit Kant, Knigge oder den Hausregeln von Mutti.

Mir ist öfter ein christliches Phänomen begegnet: dass das Leben ja ohne Gott sinnlos sei, da es auf nichts hinauslaufe. Da klang immer mit, dass das Leben der Ungläubigen demnach ohne Sinn sei. Wenn Sie mit dieser Einstellung in ein Gespräch gehen, wird es nicht funktionieren.

Ja, oft leben Menschen Nächstenliebe, opfern sich für andere, wachsen über sich hinaus: ob die alleinerziehende Mutter, die Seenotretter auf dem Mittelmeer, der verstorbene Taucher in der thailändischen Höhle. Versuchen Sie zu verstehen, wie jemand ohne Gott klarkommt. Auch so eine Mutti-Regel: Wer Interesse zeigt, dem wird welches entgegengebracht.

2. Ihr Ziel: gefragt werden

Ihnen muss bewusst sein: Das, was Sie da glauben, klingt sehr abstrus. Sie glauben, dass Gott Mensch geworden ist. Es gibt so viel sinnloses Sterben und Schmerzen auf dieser Welt, aber Sie behaupten, dass alles gut wird, schon gut ist, und dass wir gerettet sind. Das ist wunderschön. Aber eigentlich unglaublich. Gestehen Sie sich das ein, sprechen Sie das aus: "Ich weiß, dass es verrückt klingt." Damit beweisen Sie Ihrem kirchenfernen Gegenüber, dass Sie in keiner Parallelwelt leben. Sagen Sie: "Ich sehe, was du siehst. Weiß, was du weißt. Aber ich glaube trotzdem." Dann kann man nur noch fragen: Wie? Diese Frage ist, glaube ich, der Schlüssel. Wenn Sie das gefragt werden, wird auch Ihre Antwort gehört.

3. Unglaubliches erklären

Ich saß einmal im Publikum, als ein Theologe und ein religionskritischer Philosoph sich stritten. Es ging um die Bibelstelle, in der Gott Abraham auffordert, seinen eigenen Sohn (!) Isaak zu töten. Der Philosoph meinte, die Geschichte sei grausam, entmündigend, traumatisierend für jedes Kind. Der Theologe begründete irgendwie theologisch, warum Gott nicht grausam sein könne. Es funktionierte nicht. Ich glaube, es wäre möglich gewesen, dass der Theologe etwas weniger dumm dastand. Wenn er zum Beispiel gesagt hätte: "Ich weiß, dass ich Sie nicht widerlegen kann. Ich kann Ihnen nur sagen, wie wir Theologen die Geschichte lesen. Und warum wir das tun: Weil wir aus unserem religiösen Leben heraus die Erfahrung gemacht haben, dass Gott gut ist."

Ihr Glaube ist nicht logisch. Theologiestudium hin oder her. Er ergibt nur für Sie Sinn, weil Sie an einen Gott glauben.

4. Floskeln weglassen

Es klingt fast zu einfach: Sie müssen sich mit Ihrem Glauben auseinandersetzen, wenn Sie über ihn sprechen wollen. Finden Sie Ihre eigenen Worte; Sie müssen sich nicht selbst welche ausdenken, aber voll hinter ihnen stehen.

Lassen Sie die Floskeln weg. "Die Wege des Herrn sind unergründlich" ist einmal zu oft gesagt worden.

Sagen Sie: "Ich verstehe nicht, wieso ein Kind an Krebs sterben muss. Es ist herzzerreißend und himmelschreiend ungerecht. Ich weiß nicht, warum er das zulässt."

Nach Worten für den Glauben zu suchen ist anstrengend. Aber es geht nicht anders. Manchmal habe ich das Gefühl, einige suchen gar nicht danach – aus Angst, nichts zu finden.

5. Immer persönlich bleiben

Einmal wollte von zwei Priestern wissen, warum Jesus Christus kein Spinner gewesen sein soll. Zuerst versuchten sie es mit der Theologie, zitierten Bibelstellen. Ich blieb dabei, dass Jesus trotzdem ein Spinner gewesen sein könne.

Dann sagte Franziskus: "Ich kann dir sagen, dass er kein Spinner war, weil ich ihn in meinem Leben erfahren habe. Gott ist ja nicht irgendwie in mein Leben getreten, sondern durch Jesus Christus." Und da sagte ich

nichts mehr. Was sollte ich auch sagen? Ich kann ihm ja nicht seine eigenen Erfahrungen absprechen. Die sind ja keine Einbildung.

6. Vor allem: zweifeln!

Alle zweifeln, ständig, an allem. Und es ist okay, dass Sie das auch als Christ tun. Ich bin überzeugt: Es ist sogar sehr wichtig. Viele Christen schrecken, glaube ich, davor zurück.

Ich möchte niemanden aus seiner Komfortzone zwingen, wenn es ihm da gut geht. Es ist toll, wenn Sie sonntags in die Kirche und danach zum Gemeindegottesdienst gehen und damit glücklich sind – ganz ernsthaft.

Aber ich denke, wenn Sie über Glauben sprechen wollen, Ihre Worte finden wollen, müssen Sie die Zweifel zulassen, ihnen begegnen und Ihrem Glauben vertrauen, dass er eine Antwort finden wird.

Und dann: Erzählen Sie von diesen Zweifeln. Erzählen Sie, wie neulich alles über Sie hereinbrach, als Sie am Schreibtisch saßen, im Krankenhaus oder im Sessel vor den Nachrichten – wie Sie zweifelten. Wenn Sie diese Zweifel nicht weggeschoben haben, dann können Sie auch davon erzählen, was Sie zurückbrachte.

Sagen Sie: Ich zweifle. Immer wieder, manchmal jeden Tag. Und ich komme am Ende immer wieder zu Gott. Was ist stärker?

7. Nicht zu viel reden

Es war eine der großen Diskussionen zwischen Franziskus und mir: Er wollte, dass ich ihn vor allem bei seiner Arbeit begleite. Ich wollte reden, damit er mir das erklärt, was ich nicht sehen kann. Letztlich hatten wir beide recht. Er musste einsehen, dass er versuchen muss, Worte zu finden. Ich musste einsehen, dass ich diese Worte erleben muss.

Zum Beispiel: angenommen sein. Franziskus sagte immer, Glaube sei, sich angenommen zu fühlen. Das hielt ich anfangs auch für eine Floskel. Nach ein paar Monaten saß ich in einer Messe, beobachtete ein Paar, wie es sich die Hostien vom Priester geben ließ und sich dann hinkniete. Und da war etwas in ihrer Bewegung, dass ich die Worte plötzlich verstand, auch etwas fühlte. Die beiden sahen angenommen aus.

(Zeit Nr. 32/2018)